

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union - Hoerder Verein



H Z III

2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

16. September 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptverwaltungsleitung gestattet.

Nummer 37.

Deutschland im Völkerbund.

Nun ist es also doch wahr geworden, was vor kurzem noch eine so große Frage schien: Deutschland ist Mitglied des Völkerbundes geworden. Nicht nur das. Wir haben auch einen ständigen Sitz im Räte des Völkerbundes inne. Alle Schwierigkeiten sind noch in letzter Stunde beseitigt worden. Damit ist eine Entwicklung zu Ende gegangen, die wir uns vor 10 Jahren noch nicht hätten träumen lassen.

Als nach dem Kriegsende der Völkerbund gegründet wurde, da wollte man uns nicht darin haben. Wir waren für alle Welt die Schuldigen am Weltkrieg. Wir hatten es ja in Versailles selbst unterschrieben, daß wir es waren. Und so wurden wir aus der Gemeinschaft der Kulturvölker ausgeschlossen.

Aber die Zeit kam uns zur Hilfe, wie sie im Kriege unseren Feinden zur Hilfe gekommen war. Allmählich sah man im Auslande immer mehr ein, daß das, was wir da in Versailles unterschrieben hatten, nicht richtig war; daß man uns vielmehr dieses Schuldbekenntnis abgepreßt hatte.

Und im Völkerbund stellte sich recht bald heraus, daß er ohne unsere Mitgliedschaft lediglich eine Allianz der Siegerstaaten war, die den Zweck, den er verfolgte, völlig verfehlte. Es ereigneten sich eine Reihe von Dingen, die nicht gerade geeignet waren, das Ansehen des Völkerbundes zu erhöhen. Wir hatten häufig Gelegenheit zu herber Kritik an den Beschlüssen des Völkerbundes und eines Rates, vor allem auch, soweit sie Deutschland betrafen.

Immer klarer wurde unter den beteiligten Völkern der Erkenntnis, daß der Völkerbund ohne Deutschland ein totgeborenes Kind sei. Daher bemühte man sich mit allen Mitteln, Deutschland als Mitglied zu bekommen. Erst jetzt, nachdem dieses unter Wahrung der Würde unseres Vaterlandes zur Tat geworden ist, kann man von dem Bund behaupten, daß er, wenn auch noch lange nicht vollständig (— denn die Vereinigten Staaten und Rußland vor allem fehlen noch darin —), so doch auf dem besten Wege ist, ein wirklicher Bund der Völker zu werden. Jedenfalls ist in der Geschichte des Bundes Deutschlands Eintritt von entscheidender Bedeutung.

Wir Deutsche werden also fortan das Recht haben, gleichberechtigt mit den übrigen großen europäischen Völkern die Geschichte eines großen Teiles der Welt und (— was das Wichtigste ist! —) unsere eigenen Geschichte, soweit sie der Einflußnahme des Völkerbundes unterliegen, zu bestimmen. Bei der Saar- und Danziger Frage, — beides urdeutsche Angelegenheiten —, werden wir jetzt ein Wort mitsprechen können. Man wird unsere Gründe mit anhören müssen und wird sich ihrer Berechtigung nicht ohne Gefahr verschließen können. Auch bei einer Neuverteilung der Kolonialmandate wird man sich unserer über kurz oder lang erinnern müssen. Denn auch die Lüge von unserer Unfähigkeit, zu kolonisieren, ist inzwischen zusammengebrochen.

Es war ein weiter Weg, den wir zurücklegen mußten, ehe wir ins alte Reformationshaus in Genf einzogen. Er führte durch viel demüti-

gende Stationen; aber nun endlich über Locarno doch zum Siege. Der Geist von Locarno ist es, der heute seinen ersten großen praktischen Erfolg errungen hat. Es wird sich jetzt zeigen müssen, ob er auch weiterhin seine Probe besteht. Ob er stärker ist als der alte Geist des Hasses und der Verleumdung, durch den wir so lange gelitten haben.

* * *

Während so im alten Europa die Völker den Bund des Friedens aufzurichten bestrebt sind, treibt im fernen Osten der Kriegsgott immer noch sein Unwesen. Das große China kann nicht zur Ruhe kommen. Die Zerfleischung der einzelnen Volksstämme hört nicht auf. Eiferjüchtige Generale treiben ihr Spiel, und es ist kein Ende abzusehen. Neuerdings ist man mit Rußland in einen scharfen Konflikt geraten. Tschitscherin wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen den Beherrscher der Mandschurei. Tschang Tso-lin versucht jetzt, sich der der chinesischen Ostbahn gehörigen Flußdampfer zu bemächtigen und die von der Bahngesellschaft errichteten Sowjetschulen zu schließen.

Tschitscherin weist darauf hin, daß die Sowjetregierung stets versucht habe, Streitfragen auf schiedsrichterlichem Wege zu erledigen und hält diesen Vorschlag auch jetzt noch aufrecht. Er fügt aber hinzu, daß die Sowjetunion kategorisch gegen Maßnahmen chinesischer Parteigänger protestiere, durch welche bestehende Vertragsrechte der Sowjetunion in der nördlichen Mandschurei verlezt würden: „Die Sowjetunion erklärt hiermit, daß sie ein Vorgehen, welches die Sowjetunion zu einem Staate minderen Rechtes macht, nicht gestatten kann.“

Die Sowjetunion erwartet die sofortige Zurücknahme der Forderungen Tschang Tso-lins und sucht die strittigen Fragen zur friedlichen Erledigung an die normalen diplomatischen Organe beider Staaten zu überweisen.

Wer weiß, ob das nicht das Signal zu einem asiatischen Kriege werden kann.

* * *

In Spanien ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die Nachrichten über eine Militärerhebung gegen den Diktator Primo de Rivera wollen nicht verstummen. Wie es eigentlich im Lande aussieht, weiß man nicht recht. Der Zensor waltet strenge seines Amtes.

Die neue Revolution in Griechenland ist ziemlich harmlos verlaufen. Als man den früheren griechischen König, der jetzt ruhig in irgend einem schönen Erdenwinkel wohnt, fragte, ob er keine Lust habe, den griechischen Thron wieder zu besteigen, dankte er ergebenst. Was man verstehen kann.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

In wirtschaftlicher Beziehung hat Deutschland am 1. September einen Gedenktag erlebt, der von der allergrößten Bedeutung ist. Wir sind an diesem Tage in das dritte Dawes-Jahr getreten. Das bedeutet, rückwärts gesehen, daß wir die in London übernommenen Verpflichtungen getreu innegehalten haben. Im zweiten Jahr des Dawes-Planes



Belehrung von Arbeitern im Walzwerk III über Unfallverhütung
durch den Obermeister Hesse am 12. August 1926.

haben wir 1220 Millionen Mark glücklich und richtig in die Kasse des Reparationsagenten gezahlt. Vorwärts gesehen aber bedeutet die Dawes-Jahres-Wende, daß wir nunmehr 1450 Millionen zu zahlen haben werden, eine Summe, die sich im nächsten auf 1750 Millionen Mark, im übernächsten schon auf 2500 Millionen Mark steigern wird. Inzwischen hat allerdings der Reichsfinanzminister mit dem Reparationsagenten vereinbart, daß eine Herabsetzung unserer Zusatzleistungen für die nächsten Reparationsjahre von 500 auf 300 Millionen Mark erfolgt, die in Raten zu zahlen sind. Immerhin sind es doch ungeheure Summen, die unserem immer noch nicht gesunden Wirtschaftskörper abgerungen werden.

* * *

Die Ansicht, daß wir auf die Dauer nicht in der Lage sein werden solche riesigen Beträge aufzubringen, hat sich auch im Auslande immer mehr durchgesetzt. Wir haben gerade in letzter Zeit mehrfach darüber gehört. Da ist neuestens der frühere Sekretär des Krieges unter der Präsidentschaft Wilsons, ein einflussreicher Führer großer industrieller Verbände in Amerika, namens Baker, der dem Präsidenten Coolidge eine Denkschrift überreicht hat, in der er u. a. sagt, daß die Daweslasten Deutschland niederdrücken. Deutschlands Arbeitslosenziffer betrage $1\frac{1}{2}$ Millionen. Deutschland selbst prophezeie man bereits die Dawesunfähigkeit des Reichs. Aber auch in den Ländern, die an den Daweszahlen und Daweslieferungen beteiligt seien, schwinde allmählich Zuversicht auf eine erfolgreiche Durchführung des Planes. Die Folgen dieser Dawesunfähigkeit Deutschlands würde Europa eine lange tragische Geschichte aufzwingen, deren Ausgang nicht abzusehen sei. Das beste sei, internationale Schuldenstreichung und Herabsetzung der Reparationen auf ein Mindestmaß. Die Nationen sollten sich zusammensetzen, Amerikas bevollmächtigte Vertreter müssen den europäischen Nationen klar machen, daß Amerika volles Interesse an der Wiederherstellung der internationalen Ordnung hege und dieses Ziel in einem friedlichen Konkurrenzkampf mit einem zur Abhilfe entschlossenen Europa erblicke. Amerika müsse im anderen Falle mit einer Isolierung rechnen, für die Anzeichen bereits vorhanden seien, in den in letzter Zeit sich entwickelnden Allianzen.

* * *

„New World“ bringt gleichzeitig einen Artikel von Prof. Fisher von der Yale-Universität, der zu den gleichen Schlüssen gelangt. Am Schluss seiner Denkschrift ruft Baker aus: „Eins ist sicher, daß die deutsche Generation, die den Krieg nicht verursacht hat, nicht gewillt ist, sich selbst und ihre Kinder und Kindeskiner für zwei Drittel Jahrhundert auf einer solchen Basis wie der des Versailler Vertrages und des Dawes-Gutachtens zu versklaven.“

Solche Worte aus amerikanischem Munde sind immerhin etwas, was man sich merken muß. Allerdings soll man nicht zu viel Hoffnung auf ihre Wirkung setzen. Vorläufig regiert noch in Amerika Präsident Coolidge, der offenbar ganz anders über diese Sache denkt; denn er hat Herrn Baker seine Denkschrift zurückgegeben, ohne sie „amtlich“ zur Kenntnis zu nehmen.

* * *

Allerdings hat eine amtliche Stelle in den Vereinigten Staaten, das Handelsdepartement — (ungefähr unter Reichswirtschaftsministerium) — einen Bericht über den Stand der deutschen Wirtschaft herausgegeben, in welchem auf die geringen Ertragnisse deutscher Unternehmungen besonderer Nachdruck gelegt ist. Wenn sich auch der Bericht von jeder Einseitigkeit frei hält und die geringen Dividendenausschüttungen der deutschen Unternehmungen mit den hohen Betriebskosten und der Notwendigkeit für die Anhäufung von neuem Betriebskapital erklärt, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß er als Warnung gegen weitere amerikanische Kapitalanlagen in Deutschland gedacht ist. Dies wird noch unterstrichen durch die ausdrückliche Bemerkung, daß die New Yorker Börsennotierungen für deutsche Industrieobligationen deren inneren Wert nicht immer entsprächen. Darüber hinaus dürfte der Bericht aber auch als Auftakt zu einer Erörterung über die Revisionsmöglichkeiten des Dawesschen Planes angesehen werden. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß man sich in Wirtschaftskreisen in zunehmendem Maße mit diesen Möglichkeiten beschäftigt, da der Dawessche Plan als Grundlage der deutschen Wirtschaft angesehen wird. Vorläufig wird diese Erörterung jedoch auf die Konferenzzimmer beschränkt werden, da die Regierung schon im Hinblick auf die noch schwebende Schuldenfrage jede öffentliche Erörterung des Dawesschen Planes vorläufig zu vermeiden wünscht.

* * *

Zu diesen amerikanischen Stimmen gesellt sich noch eine französische, nämlich die des Herausgebers der angesehenen, aber wenig deutschfreundlichen Zeitung „Le Figaro“, Cohn. Er erklärt, daß es dringend notwendig sei, daß Deutschland seine Reparationszahlungen vollkommen nachgelassen werden müßten, ebenso, wie sämtliche Kriegsschulden gestrichen werden müßten. Dann führt dieser hervorragend französische Schriftsteller wörtlich fort:

„Deutschland bleibt ein Riesenreich. Seine 60 Millionen Bewohner, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, behalten Eigenschaften, die ihnen kein diplomatisches Papier entreißen wird, nämlich ihre patriotische Begeisterung, ihren Geist für Disziplin, ihren Sinn für Organisation, ihre Arbeitsbeständigkeit und ihre Gabe für wissenschaftliche Erfindungen. Die deutsche Regierung und die leitenden Klassen in Deutschland bemühen sich ohne Unterlaß, Vervollkommnungen herbeizuführen und Fortschritte zu erzielen, wodurch Deutschland in der ersten Reihe der zivilisierten Völker bleibt. Die Ketten, die ihm die Friedensverträge auferlegten, sind leicht. (?) Es wird bald kein genügend starkes Hindernis geben, um die schreckliche Ausdehnung einzudämmen, welche freiwillig oder gewaltsam die Welt wird hinnehmen



müssen. Wir fragen ohne Umschweife: Glaubt man ernstlich, daß ein so fester Block von Menschen, der so kräftig ist wie das deutsche Volk, wirklich sich lange dem Schicksal fügen wird, das ihm ein Pergamentfetzen zuerteilt? Daß Deutschland für 40 Jahre einen Riesentribut zahlen wird? Daß es endgültig den Verlust gewisser kontinentaler Gebiete und seiner Kolonien hinnehmen wird? Daß es erniedrigt in der Schande und in der Niederlage fortleben wird, während Deutschland keine organisierte Macht vor sich sieht oder bloß ein ängstliches, entnervtes, gespaltenes Europa?“

* * *

Alle diese Mahnrufe sind natürlich nicht dem Mitleid mit uns Deutschen entsprungen, sondern ganz nüchternen geschäftlichen Erwägungen. Amerika fürchtet, seine in Deutschland angelegten Gelder zu verlieren, wenn die deutsche Wirtschaft unter dem Dawes-Plan zusammenbricht. Und Frankreich will in erster Linie die Kriegsschulden nachgelassen haben, nachdem es gesehen hat, daß der „Boche“ doch nicht alles bezahlen kann.

Wir aber tun gut daran, uns in dieser Sache möglichst ruhig zu verhalten. Wir wissen, daß wir auf die Dauer nicht zahlen können. Aber wenn wir es sagen, wird man über uns sofort herfallen und uns böse Vorwürfe vorwerfen. Daher ist es schon besser, die Anderen sagen es.

* * *

Die letzte Zeit brachte mehrere bedeutsame Veranstaltungen. Einmal die Tagung des Reichsverbandes der Industrie in Dresden, dann die große Angestelltentagung in Hamburg. Es waren hochwichtige Kundgebungen, die möglicherweise von einschneidender Bedeutung werden können. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Leipziger Herbstmesse ist zu Ende gegangen. Sie hat gezeigt, daß die Besserung unserer Wirtschaft doch noch lange nicht so weit ist, wie man oft annimmt. Es war nur ein kleines Geschäft zu verzeichnen.

L. u. z.

Die Roheisenerzeugung der Welt.

Die Roheisenerzeugung der Welt betrug 1871 12,8 Mill. Tonnen, 1925 74,2 Mill. Tonnen; die Zunahme beträgt nicht ganz das Sechsfache. Die entsprechenden deutschen Zahlen sind 1,56 Mill. und 10,2 Mill. Tonnen, d. h. die Zunahme beträgt rund das Siebenfache. 1912 erzeugte Deutschland allerdings 19,3 Mill. Tonnen. Deutschland steht an zweiter Stelle hinter den Vereinigten Staaten von Amerika, die 1871 nur 1,7 Mill. Tonnen, 1925 dagegen 37,3 Mill. Tonnen erzeugten, deren Erzeugung sich mithin in 50 Jahren um mehr als das Zweihundzwanzigfache vermehrt hat und heute die Hälfte der Welterzeugung ausmacht. Nach Deutschland kommt Frankreich mit 8,5 Mill. Tonnen im Jahre 1925, dann England mit 6,3 Mill. Tonnen. Bemerkenswert ist die Entwicklung in Frankreich: 1871 0,8 Mill. Tonnen; 1913 5,2 Mill. Tonnen; 1919 2,4 Mill. Tonnen; 1925 8,5 Mill. Tonnen. Die Zunahme in 50 Jahren beträgt das Zehnfache.

Die Ein- und Ausfuhr an Roheisen der wichtigsten Länder betrug 1925:

Deutschland	220 844 Tonnen	222 739 Tonnen
Belgien (einschl. Luxemburg)	325 130 Tonnen	96 702 Tonnen
Frankreich	51 468 Tonnen	710 361 Tonnen
Großbritannien	290 213 Tonnen	568 898 Tonnen
Vereinigte Staaten	530 051 Tonnen	38 781 Tonnen

Im Juni d. J. betrug die deutsche Roheisengewinnung insgesamt 720 081 Tonnen (Mai 736 206 Tonnen), wovon auf Thomas-Roheisen 453 244 Tonnen (Mai 466 055 Tonnen) entfielen.

Deutsches Erdöl.

Unter den natürlichen Bodenschätzen hat sich das Erdöl oder Petroleum innerhalb der letzten Jahrzehnte eine weltbeherrschende Stellung erworben. Seine Destillationserzeugnisse werden für Beleuchtungs-, Heiz- und Kraftzwecke in steigendem Maße verwendet, und auch die bei der Aufbereitung verbleibenden Rückstände in Form von Schmieröl, Paraffinöl, Vaseline usw. stellen wertvolle Erzeugnisse dar.

Der deutsche Anteil an der Erdölgewinnung der Welt beträgt freilich noch nicht 0,1 v. H.; trotzdem kann eine planmäßig ausgestaltete und sachgemäße, reifliche Ausnutzung der vorhandenen Bestände für den deutschen Außenhandel bedeutungsvoll werden. Da die deutsche Förderung zur Zeit nur etwa den zwanzigsten Teil des Inlandsbedarfs deckt, bedeutet bei der ständig zunehmenden Verbreitung der Verbrennungsmotoren und der Velfeuerung jede Erschließung einer neuen Erdölquelle in Deutschland erwünschte Aufbauarbeit.

Nach dem Verlust der essäischen Fundorte kommen, wie F. Leiter in den VDI-Nachrichten schreibt, für die deutsche Erdölgewinnung nur die Felder bei Wieke-Steinförde an der Aller, etwa 30 Kilometer nördlich von Hannover, und bei Nienhagen-Sänigsen, etwa 30 Kilometer nordöstlich von Hannover, in Frage. Kleine Fundstellen in Süddeutschland und ein erst im Ausbau begriffener Förderbetrieb in Heide (Holstein) sowie die einst vielgenannten Gebiete bei Peine (Delheim) treten an Bedeutung gegenüber dem unerwartet ergiebigen Quellen im Lüneburger Heidegebiet zurück.

Die Bohrlöcher werden vereinzelt trocken gebohrt, meist aber durch Spülbohrung unter Benutzung von Stoß- oder Drehbohrmaschinen hergestellt. Gewöhnlich wird mit dem Meißelstoßbohrer gearbeitet, wobei der von der Art des Gesteins abhängende Bohrfortschritt durch Veränderung des Bohrzeuggewichts, der Fallgeschwindigkeit und der minutlichen Schlagzahl teilweise geregelt werden kann, soweit der Einfluß der Enge des Bohrlochs, der Spülwirkung, der Reibung usw. das zuläßt. Das jetzt in Deutschland vorwiegend angewendete, sehr wirksame Schnellschlagverfahren beruht auf hoher Schlagzahl (80 bis 120 je Minute), geringem Hub (etwa 5 bis 12 Zentimeter) und einem elastischen Bohrgestänge. Das Bohrloch wird durch hermetisch schließende, teleskopartig eingebaute Rohre ausgekleidet, die eine Verwässerung durch Gesteins- und Tagewasser ausschließen sollen.

Das Erdöl wird, sofern nicht ein freies Ausfließen oder gewalttätiges Ausbrechen von Oelmassen aus plötzlich fündig gewordenen Bohrlöchern stattfindet, an die Erdoberfläche gepumpt oder geschöpft. Pumpbetrieb mit etwa 20 Huben/Min. ist dort angebracht, wo das Öl in ziemlich reinem Zustand in Sandstein oder in offenen Klüften und Spalten vorkommt, dagegen muß mit einer sogenannten Schlammbüchse geschöpft werden, wenn, wie im Wieker Gebiet, das Öl innerhalb einer

Oelfandschicht auftritt. Die unten mit einem Klappenventil versehene Schlammbüchse wird hierbei durch einen Förderhappel über eine Seilscheibe auf die Sohle des Bohrloches hinabgelassen; nach Füllung herausgezogen und über Tage durch Aufstoßen auf einen Dorn in eine Ablaufrinne entleert. Um das bei Wind erschwerte Wiedereinrichten der Schlammbüchse in die Bohrlochachse zu erleichtern, kann am oberen Bohrlochrand ein trichterförmiger Aufsatz angebracht werden. Andere Förderarten als Pumpen und Schöpfen kommen nur selten unter besonderen Umständen in Frage und sind in Deutschland nur versuchsweise angewendet worden; Preßluftförderung, Hebung des Oels mit endlosen Stahlflächseilen mit ölauffaugender Füllumhüllung und andere Verfahren haben sich nicht behaupten können.

Durch Pump- und Schöpfbetrieb kann im allgemeinen freilich nur ein geringer Teil der gesamten Oelmenge erfakt werden. In den wegen zu geringer Ergiebigkeit wieder verlassenen, abgebohrten Feldern bleibt zwischen

den einzelnen, im vorgeschriebenen Mindestabstand niedergebrachten Bohrlöchern infolge der starken Trichterbildung in der Lagerstätte, besonders aber wegen des großen Porenvolumens der Oelfunde eine erhebliche Oelmenge zurück. Eine nahezu reifliche Ausbeutung eines erschöpften Oel-lagers läßt sich nur durch planmäßige bergmännische Gewinnung im Schachtbetrieb erreichen. Die Schwierigkeiten, die beim Vortreiben und Suchen der Streden innerhalb der weichen, ölfeuchten Schichten entstehen, haben diese Art der Förderung bisher in Deutschland wie auch im Auslande noch keine allgemeine Verbreitung finden lassen. Nur im Gebiet um Wieke sowie in Heide wird zur Zeit bergmännische Gewinnung betrieben. Durch technische Vervollkommnungen sind auf diesem Gebiete noch weitere wirtschaftliche Erfolge zu erwarten.

Als Betriebskraft werden Dampf und Elektrizität, in neuester Zeit auch flüssige und gasförmige Brennstoffe verwandt. Wo, wie bei Wieke, infolge Ausbaues von

Wasserkraftwerken elektrische Kraft leicht und billig zu beziehen ist, wird sie sich wirtschaftlich am günstigsten stellen.

Das gewöhnliche Erdöl hat ein spezifisches Gewicht von etwa 0,79 bis 0,94 je nach seinem Vorkommen in Gestein oder Sand, in Kreide (wie bei Heide in Holstein) oder im Dogger. Eine oberflächliche Reinigung von den aus der Lagerstätte mitgeführten Wasser-, Schlamm- und mineralischen Teilen wird leicht durch einfaches Absetzenlassen in Sammel- und Alärbeden erreicht. Die eigentliche Reinigung erfolgt erst in den Raffinerien, wo die verschiedenen Destillate, Oelforten und sonstigen Enderzeugnisse gewonnen werden. Um jede Vergeudung zu vermeiden, werden die letzten Reste von Erdöl aus den Ablaufgräben mit kleinen Schöpfelöffeln oder größeren, trommelförmigen Büchsen mit feinen Ablauföffnungen geschöpft.

Die Jahresförderung an Erdöl in Deutschland mit Ausschluß des essäischen Gebiets ist seit 1900 schnell gestiegen und hat 1909 ihren Höchststand mit 113 000 Tonnen erreicht. Nach unermid-

Kultur.

Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu heilsam sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn also fähig machen, seinen Willen zu behaupten; denn der Mensch ist das Wesen, welches will. (Schiller.)

Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur. (Fichte.)

Natur ist körperliche und geistige Beschaffenheit und Veranlagung im weitesten Umfang; Kultur ist Erziehung, Umgebung, Studien, Angelerntes und Erlebtes, ebenfalls alles im weitesten Umfang. (Dr. Hans Groß.)

Sinnlos ist und sonder Nutz - weggestellter Raderschuh



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm. (8. Fortsetzung.)

Es war grimmig kalt, als ich aus dem Hause trat; alles schien wie ausgestorben; von dem Berge, der am Ende der Straße die Stadt überragt, sah fast drohend der schwarze Tannenwald herab; vor den Fensterscheiben der meisten Häuser sahen die weißen Eisgardinen; denn nicht jeder hatte, wie meine Meisterin, die Gerechtigkeit von fünf Klastern Holz auf seinem Hause. Ich ging durch das Gäßchen nach dem Kirchplatz; und dort vor dem großen hölzernen Kreuzifix auf der gefrorenen Erde lag das junge Weib, den Kopf gesenkt, die Hände in den Schoß gefaltet. Ich trat schweigend näher; als sie aber jetzt zu dem blutigen Antlitz des Gekreuzigten aufblickte, sagte ich: „Verzeiht mir, wenn ich Eure Andacht unterbreche; aber Ihr seid wohl fremd in dieser Stadt?“

Sie nickte nur, ohne ihre Stellung zu verändern. „Ich möchte Euch helfen“, begann ich wieder, „sagt mir nur, wohin Ihr wollt!“

„Ich weiß nit mehr, wohin“, sagte sie tonlos und ließ das Haupt wieder auf ihre Brust sinken.

„Aber in einer Stunde ist es Nacht; in diesem Totenwetter könnt Ihr nicht länger auf der offenen Straße bleiben!“

„Der liebi Gott wird helfen“, hörte ich sie leise sagen.

„Ja, ja“, rief ich, „und ich glaube fast, er hat mich selbst zu Euch geschickt!“

Es war, als habe der stärkere Klang meiner Stimme sie erweckt; denn sie erhob sich und trat zögernd auf mich zu; mit vorgestrecktem Halse näherte

sie ihr Gesicht mehr und mehr dem meinen, und ihre Blide drangen auf mich ein, als ob sie mich damit erfassen wollte. „Paul!“ rief sie plötzlich, und wie ein Jubelruf flog das Wort aus ihrer Brust — „Paul! ja di schickt mir der liebi Gott!“

Wo hatte ich meine Augen gehabt! Da hatte ich es ja wieder, mein Rindsgespiel, das kleine Puppenspieler-Weib! Freilich, eine schöne, schlanke Jungfrau war es geworden, und auf dem sonst so lachenden Rindergeßicht lag jetzt, nachdem der erste Freudenstrahl darüberhin geflogen, der Ausdruck eines tiefen Kummers.

„Wie kommst du so allein hierher, Eisei?“ fragte ich. „Was ist geschehen?“

„Wo ist denn dein Vater?“

„Im Gefängnis, Paul.“

„Dein Vater, der gute Mann! — Aber komm mit mir; ich stehe hier bei einer braven Frau in Arbeit; sie kennt dich, ich habe ihr oft von dir erzählt.“

Und Hand in Hand, wie einst als Kinder, gingen wir nach dem Hause meiner guten Meisterin, die uns schon vom Fenster aus entgegen sah. „Das Eisei ist's!“ rief ich, als wir in die Stube traten, „denk! Euch, Frau Meisterin, das Eisei!“

Die gute Frau schlug die Hände über ihrer Brust zusammen. „Heilige Mutter Gottes, bitt für uns! das Eisei! — also so hat's geschaut! — Aber,“ fuhr sie fort, „wie kommst denn du mit dem alten Sünder da zusammen?“ — und sie wies mit dem ausgestreckten Finger nach dem Gefangenenhause drüben — „der Paulsen hat mir doch gesagt, daß du ehrlicher Leute Kind bist!“

Gleich darauf aber zog sie das Mädchen weiter in die Stube hinein und drückte sie in ihren Lehnstuhl nieder, und als jetzt Eisei ihre Frage zu beantworten anfing, hielt sie ihr schon eine dampfende Tasse Kaffee an die Lippen.

„Nun trink einmal,“ sagte sie, „und komm erst wieder zu dir; die Handchen sind dir ja ganz verflommen.“

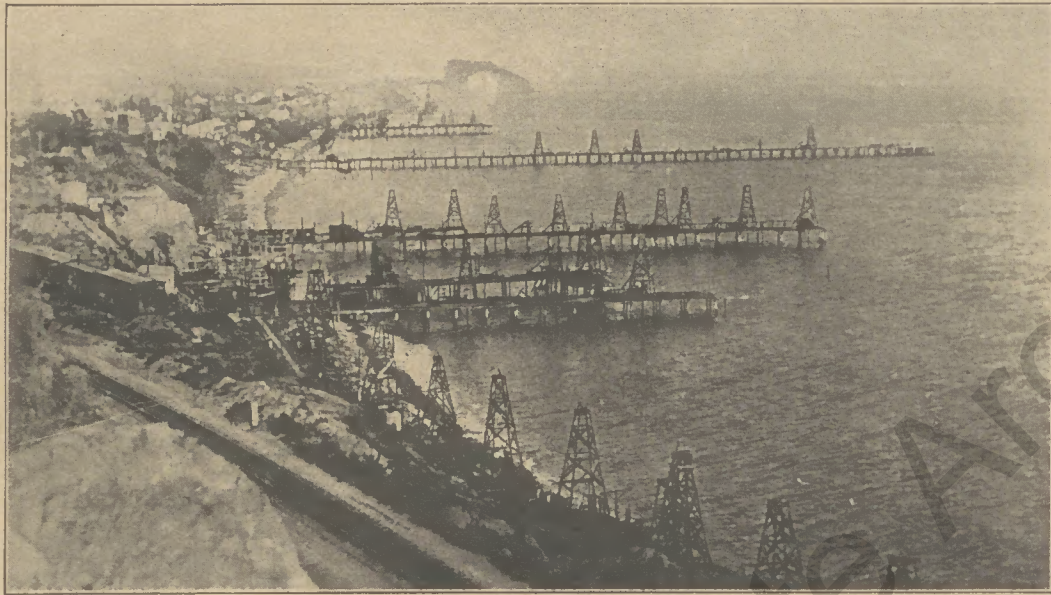
Und das Eisei mußte trinken, wobei ihr zwei helle Tränen in die Tasse rollten, und dann erst durfte sie erzählen.

Sie sprach jetzt nicht, wie einst und wie vorhin in der Einsamkeit ihres Kummers, in dem Dialekt ihrer Heimat, nur ein leichter Anflug war ihr davon geblieben; denn waren ihre Eltern auch nicht mehr bis an unsere Küste hier hinabgekommen, so hatten sie sich doch meistens in dem mittleren Deutschland aufgehalten. Schon vor einigen Jahren war die Mutter gestorben. „Verlaß den Vater nicht!“ das hatte sie der Tochter im letzten Augenblicke noch ins Ohr geflüstert, „sein Rindesherz ist zu gut für diese Welt.“

lichen Schwankungen und starkem Sinken während der Kriegsjahre ist seit 1920 wieder ein stetiges Ansteigen zu verzeichnen, so daß 1924 schon wieder etwa 60 000 Tonnen, 1925 etwa 75 000 Tonnen gefördert wurden.

Besonders durch die Erfahrungen im Gebiet um Nienhagen, wo seit 1922 mehrfach bedeutende Ausbrüche angeschlagener Erdöllager erfolgten, ist entgegen der früheren Meinung erwiesen, daß auch in Entfernungen bis zu 2 Kilometer vom Salzstockrande, auch noch in Tiefen von durchschnittlich 500 bis 800 Meter, reiche Erdölquellen und zwar auf ursprünglicher Lagerstätte vorhanden sind. Mit der Erschließung noch weiterer Quellen, besonders in den hannoverschen Gebieten, ist daher zu rechnen. Nur muß hierbei der unheilvolle Einfluß wilder Spekulationen und das Aufkommen technisch nicht auf der Höhe stehender Bohrgeellschaften verhindert werden. In dem Gebiet um Wieke z. B. hat die jetzige Deutsche Erdöl-Mt.-Ges. erst 1910 nach jahrelangem Bemühen den größten Teil der erbohrten Fundstellen in ihrer Hand vereinigen und den Förderbetrieb technisch-wirtschaftlich ausgestalten können.

Das Landschaftsbild wird durch die Fördereinrichtungen, die kennzeichnenden Bierböcke über den Bohrlöchern, nicht wesentlich beeinträchtigt. Nach Aufgabe eines nicht mehr ertragreichen Bohrlochs werden die Bohreinrichtungen nach Möglichkeit wieder entfernt, und das betreffende Gebiet kann bald wieder landwirtschaftlich genutzt werden. Ein bleibender Schaden oder eine Gefährdung durch Unterhöhlung, wie beim Gewinn von Kohle, Kali und anderen Bodenschätzen, wird durch die vorübergehende Benutzung zur Delgewinnung nicht hervorgerufen.



Die merkwürdigsten Ölfelder der Welt

befinden sich in Summerfield, zwischen Santa Barbara und Los Angeles in Californien. Sie liegen unter dem Ozean, und durch spezielle Brunnen und Anlagen wird das Öl aus dem Grund unter dem Wasser herausgepumpt.

Das Bild zeigt einen Teil dieser Anlage.

100 Jahre Ohmsches Gesetz.

Im Frühjahr 1827 erschien bei L. S. Riemann in Berlin eine kleine Schrift „Die galvanische Kette“, in welcher der damalige Oberlehrer G. S. Ohm die auf Grund mehrjähriger Versuche, vor allem aber im Laufe des Jahres 1826 — also vor genau 100 Jahren — gewonnenen Ergebnisse über die Spannungs- und Stromverhältnisse im elektrischen Stromkreis zusammenfaßte, deren wesentliches Ergebnis heute unter dem Namen „Ohmsches Gesetz“ allgemein bekannt ist.

Georg Simon Ohm, am 16. März 1789 als Sohn eines Schlossermeisters in Erlangen geboren, studierte in Erlangen Mathematik und Physik mit dem Endziel, sich der akademischen Lehrtätigkeit zu widmen. Der Mangel an Geldmitteln zwang ihn jedoch, sein Studium aufzugeben und eine Stellung als Mathematiklehrer anzunehmen. Er war an verschiedenen höheren Lehranstalten tätig, bis ihm 1817 sein Erstlingswerk „Grundlinien zu einer zweckmäßigen Behandlung der Geometrie als höheres Bildungsmittel“ eine Stellung als Gymnasiallehrer in Köln eintrug. Da ihn seine Lehrtätigkeit nicht recht befriedigte, begann Ohm sich mit physikalischen Versuchen, insbesondere mit Untersuchungen über die elektrische Leitfähigkeit der Metalle, zu beschäftigen.

Ohms erste Arbeiten fallen in eine für die Elektrizitätslehre — das Wort „Elektrotechnik“ gab es damals noch nicht — außerordentlich fruchtbare Zeit. Vorher hatte im Jahre 1820 durch die Veröffentlichung seiner Entdeckung der Ablenkung der Magnetnadel durch den elektrischen Strom in der wissenschaftlichen Welt gewaltiges Aufsehen erregt. Allenfalls begannen die Physiker seine Versuche zu wiederholen und eine wichtige Entdeckung folgte der andern. Zwei davon, die für Ohms Arbeiten von unmittelbarer Bedeutung waren, seien hier angeführt: Schweiggers „Multiplikator“, eine Spule, die in vielen Windungen um eine Magnetnadel herumgeführt wurde und diese bei Stromdurchgang ablenkte — das erste Zeigerinstrument, u. Seebeds Thermoelement — die erste konstante Stromquelle. Während nun die meisten Physiker die Zusammenhänge zwischen Elektrizität und Magnetismus zu ergründen suchten, beschäftigte Ohm sich vorwiegend mit der Erforschung der Vorgänge in galvanischen Stromkreisen, wobei er, wie er in dem Vorwort seines Buches sagt, „Konkurrenz am wenigsten zu fürchten brauchte“.

Den Ausgangspunkt zu Ohms Arbeiten bildeten seine Widerstandsmessungen, die ihn zur Aufstellung der infolge von Mifßgebern ungenauen Widerstandsreihe Kupfer, Gold, Silber, Zinn, Messing, Eisen, Platin, Zinn führten und den bereits von Davy erkannten Satz bestätigten, daß die Leitfähigkeit eines Leiters dem Querschnitt direkt und der Länge umgekehrt verhältnismäßig sei. Bei diesen Versuchen ging Ohm in der Weise vor, daß Drähte von gleichem Querschnitt, aber aus verschiedenen Stoffen nacheinander

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht — mit klarem Kopf zur Arbeit geht.

Eisei brach bei dieser Erinnerung in heftiges Weinen aus; sie wollte nicht einmal von der aufs neue vollgesenkten Tasse trinken, mit der die Meisterin ihre Tränen zu stillen gedachte, und erst nach einer ziemlichen Weile konnte sie weiter berichten.

Gleich nach dem Tode der Mutter war es ihre Arbeit gewesen, an deren Stelle sich die Frauenrollen in den Puppenspielen von ihrem Vater einlernen zu lassen. Dazwischen waren die Bestattungsfeierlichkeiten besorgt und die ersten Seelenessen für die Tote gelesen; dann, das frische Grab hinter sich lassend, waren Vater und Tochter wiederum ins Land hineingefahren und hatten, wie vorhin, ihre Stüde abgespielt, den Verlorenen Sohn, die Heilige Genoveva und wie sie sonst noch heißen mochten.

So waren sie gestern auf der Reise in ein großes Kirchdorf gekommen, wo sie ihre Mittagsrast gehalten hatten. Auf der harten Bank vor dem Tische, an welchem sie ihr bescheidenes Mahl verzehrten, war Vater Tandler ein halbes Stündchen in einen festen Schlaf gesunken, während Eisei draußen die Fütterung ihres Pferdes besorgt hatte. Kurz darauf, in Dedes wohlverpakt, waren sie aufs neue in die grimmige Wintertälte hinausgefahren.

„Aber wir kamen nit weit,“ erzählte Eisei; „gleich hinterm Dorf ist ein Landreiter auf uns zugeritten und hat gezeckert und gemordet. Aus dem Tischkasten sollt dem Wirt ein Beutel mit Geld gestohlen sein, und mein unschuldiges Vaterl war doch allein in der Stube dort gewesen! Ach, wir haben kei Heimat, kei Freud, kei Ehr; es kennt uns niemand nit!“

„Kind, Kind,“ sagte die Meisterin, indem sie zu mir hinüberwinkte, „ver-sündige dich auch nicht!“

Ich aber schwieg, denn Eisei hatte ja nicht unrecht mit ihrer Klage. — Sie hatten in das Dorf zurück gemußt; das Fuhrwerk mit allem, was darauf geladen, war vom Schulzen dort zurückgehalten worden; der alte Tandler aber hatte die Weisung erhalten, den Weg zur Stadt neben dem Pferde des Landreiters herzutreiben. Eisei, von dem letzteren mehrfach zurückgewiesen, war in

einiger Entfernung hinterhergegangen, in der Zuversicht, daß sie wenigstens, bis der liebe Gott die Sache aufkläre, das Gefängnis ihres Vaters werde teilen können. Aber — auf ihr ruhte kein Verdacht; mit Recht hatte der Inspektor sie als eine Zudringliche von der Tür gejagt.

Eisei wollte das zwar noch immer nicht begreifen; sie meinte, das sei ja härter als alle Strafe, die später doch gewiß den wirklichen Spießbuben noch ereilen würde; aber, fügte sie gleich hinzu, sie wolle ihm auch so harte Strafe mit wünschen, wenn nur die Unschuld von ihrem guten Vaterl an den Tag komme; ach, der wird's gewiß nit überleben!

Ich besann mich plötzlich, daß ich sowohl dem alten Korporal da drüben als auch dem Herrn Kriminalkommissarius eigentlich ein unentbehrlicher Mann sei: denn dem einen hielt ich seine Spinnmaschinen in Ordnung, dem anderen schärfte ich seine kostbaren Federmesser; durch den einen konnte ich wenigstens Zutritt zu dem Gefangenen erhalten, bei dem anderen konnte ich ein Vermundzeugnis für Herrn Tandler ablegen und ihn vielleicht zur Beschleunigung der Sache veranlassen. Ich bat Eisei, sich zu gebuden, und ging in das Gefängnis hinüber.

Der schwindstüchtige Inspektor schalt auf die unverschämten Weiber, die immer zu ihren spießbüßigen Männern oder Vätern in die Zellen wollten. Ich aber verbat mir in betreff meines alten Freundes solche Titel, solange sie ihm nicht durch das Gericht „von Rechts wegen“ beigelegt seien, was, wie ich sicher wisse, nie geschehen werde.

In dem alten Gefangenhause war auch die Luft gefangen, und ein widerwärtiger Dunst schlug uns entgegen, als wir oben durch den langen Korridor schritten, von welchem aus zu beiden Seiten Tür an Tür in die einzelnen Gefangenzellen führte. An einer derselben, fast zu Ende des Ganges, blieben wir stehen; der Inspektor schüttelte sein großes Schlüsselbund, um den rechten herauszufinden; dann knarrte die Tür und wir traten ein.

In der Mitte der Zelle, mit dem Rücken gegen uns, stand die Gestalt eines kleinen, mageren Mannes, der nach dem Stückchen Himmel hinaufzublicht schien, das grau und trübselig durch ein oben in der Mauer angebrachtes Fenster auf ihn herabdammete.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr, Herr Tandler?“ fragte ich. Er sah flüchtig nach mir hin. „Nein, lieber Herr,“ erwiderte er, „hab nicht die Ehre.“

Ich nannte ihm den Namen meiner Vaterstadt und sagte: „Ich bin der unnütze Junge, der Ihnen damals Ihren kunstreichen Raspsel verdröhte!“ Er hatte offenbar nur halb auf mich gehört; denn seine Lippen bewegten sich, als spräche er zu sich selber von ganz anderen Dingen. (Fortf. folgt)



Belehrung von Werksangehörigen in der Unfallverhütung.



Nicht unbekannt wird es den Angehörigen des Betriebes geblieben sein, daß seit kurzem zwei Meister, die der Zentrale für Unfallschutz unterstellt sind, hauptamtlich in der Unfallverhütung tätig sind. Sie haben die Aufgabe, den einzelnen Unfallursachen an Hand der seitens der Betriebe eingereichten Unfallanzeigen nachzugehen, Anregungen, Verbesserungsvorschläge usw. seitens der Belegschaft entgegenzunehmen und an die maßgebende Stelle weiterzuleiten und, wenn nötig, im Verein mit dem in jedem Betriebe nebenamtlich tätigen Sicherheits-(Unfall-)Ingenieur oder mit dem Bezirksvorsteher etwaige Mängel zu beseitigen, sowie kurze belehrende Vorträge über Unfallverhütung, Unfallgefahren und über noch frisch in der Erinnerung befindliche Unfälle vor kleinen Arbeitergruppen während der Pausen zu halten. Hierdurch, wie auch durch die übrige in unserm Werk betriebene rege Unfallverhütungs-Propaganda soll dem Arbeiter der Gedanke der Unfallverhütung immer näher gebracht werden, um ihn so systematisch zum Selbstschutz zu erziehen. Es ist dies eine Notwendigkeit, die unsere heutige Zeit unbedingt erfordert; sie erreicht jedem Einzelnen und nicht zuletzt der auch jetzt noch stark geschwächten deutschen Volkswirtschaft zum Segen.

Einen solchen Vortrag hielt, wie uns das heutige Titelbild zeigt, am 12. August d. Js. wie auch schon früher in anderen Betriebsabteilungen, der mit der Unfallverhütung betraute Obermeister Hesse vor Arbeitern des Walzwerks III. Er erwähnte in kurzen Umrissen die Gesamtunfälle des Deutschen Reiches und die damit verbundenen Aufwendungen der Berufs-Genossenschaften, im besonderen aber die Unfälle, die sich in den letzten Jahren auf der Union ereigneten. Er wies auf den durch die Unfälle entstandenen Verlust an Arbeitsstunden, vor allem aber auf den erlittenen Lohnausfall der Arbeiter hin. Hierüber an dieser Stelle noch eingehender zu sprechen, dürfte sich erübrigen, da schon wiederholt in früheren Nummern der Hüttenzeitung entsprechendes statistisches Material gebracht wurde. Weitere belehrende Vorträge über Unfallschutz an den Gefahrenzonen und Maschinen selbst werden folgen.

Wie das Bild gelegentlich des Vortrages am 12. 8. zeigt, sind fast alle Hörer an dem Vortrag sehr interessiert und nehmen die ihnen gegebenen Erklärungen und Mahnungen ernstlich in sich auf. Auch diese Vorträge sollen ein Mittel sein, die Unfallgefahren zu bekämpfen; das wird dann am ehesten gelingen, wenn auch die Belegschaftsmitglieder tätige Mitarbeiter in der Unfallverhütung sind. Aber auch diejenigen Werksangehörigen, vor denen ein Vortrag bisher nicht gehalten werden konnte, haben sich aktiv in der Verhütung von Unfällen zu betätigen. Jedem Arbeiter steht das Recht zu, und es ist dies seine Pflicht, in der Unfallverhütung sachlich mitzuarbeiten zu seinem und seiner Familie Wohl. Es muß auch seitens der Belegschaft erkannt werden, daß der größte Reichtum unseres Volkes besteht in

Volksgesundheit und Volkskraft.

B u d d e, Union-Zentrale für Unfallschutz.

Drinnen und Draußen.

In der Schmiede.

Welch redenhafte Kraftgestalt,
der Mann mit den ehrenden Schwielen,
wie er die Eisensäufte ballt
und schafft mit stählernem Willen!

Wie er das Feuer facht zur Glut,
sich sonnt in zudenden Flammen,
und dann in greller Lichtesflut
die Eisen schmiedet zusammen!

Donnernde Schläge, Eisenglähn,
der Amboß erzittert im Grunde,
tausend feurige Funken sprühen
ersterbend in weiter Runde.

„Ich will!“ klingt's hell im Fladerschein,
„Du kannst!“ hallt's wider von den Wänden,
„im Lebenskampf der Meister sein,
dein Glück, es ruht in deinen Händen.“

Denn Arbeit allein erwirbt das Recht
den schaffenden Menschen auf Erden,
daß man sie scheidet in Flecht und echt,
wie sie verdienen gewertet zu werden.“

Gustav Flechsig.

Ein 4000-Tonnen-Rheinfahrer. Vor wenigen Monaten ist auf der Werft von P. Smit jr. in Rotterdam ein Lastkahn für 4000 To. Tragfähigkeit, der auf dem Rhein verkehren soll, vom Stapel gelassen worden. Dieser Kahn ist der größte der bisher gebauten. Bis jetzt hatten die Rähne nur höchstens 3500 To. Tragfähigkeit. Der neue Kahn ist 128 Meter lang, 14,3 Meter breit und hat eine Seitentiefe von 3,10 Meter. Im Gegensatz zu der bisher üblichen Bauweise ist das Schiff mit einem Doppelboden und zwei Längsschotten versehen. Um den Kahn leicht be- und entladen zu können, bleibt er oben offen. Er ist der Länge nach in sechs durch wasserdichte Schotten abgeteilte Räume geteilt. Dieses große Schiff ist lediglich für die Kohlen- und Erzförderung auf dem Rhein bestimmt.

Aus der Krankenversicherung.

Versicherung, keine Versorgung!

* Es ist noch nicht lange her, daß man in Deutschland ernsthafte Vorschläge machte, die deutsche Sozialversicherung, die durch Beiträge der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer aufgebracht und vom Grundsatz von Leistung und Gegenleistung beherrscht wird, durch eine Staatsbürgerversorgung aus allgemeinen Staatsmitteln, d. h. ohne jede Beitragszahlung der Beteiligten abzulösen. Den Befürwortern dieses völlig abwegigen Planes schwebte vor allem Australien als das Musterland vor, da dort die allgemeine Staatsbürgerversorgung bereits bestand.

Jetzt steht auch Australien im Begriff, an Stelle der Versorgung, die sich nicht bewährt hat, die Versicherung einzuführen. Ein im Herbst 1923 eingesetzter Ausschuss empfiehlt die Einrichtung einer einheitlichen Sozialversicherung zur Unterstützung des Arbeiters in allen Fällen der Erwerbsunfähigkeit. Bemerkenswert ist, daß die Frage der Arbeitslosenversicherung bis zum Abschluß weiterer Erhebungen noch zurückgestellt worden ist.

Man kann nur wünschen, daß den Anhängern des Planes der Staatsbürgerversorgung in Deutschland mit dem Vorgehen Australiens der letzte Wind aus den Segeln genommen worden ist. Die deutsche Sozialversicherung hat sich in den mehr als 40 Jahren ihres Bestehens aufs trefflichste bewährt, und man sollte endlich aufhören, mit immer neuen Vorschlägen über umwälzende organisatorische Änderungen zu kommen. Viel notwendiger ist es, alle Kraft anzustrengen, damit durch möglichst restlose Ausmerzungen des schädlichen Simulantentums, des Krebschadens der deutschen Sozialversicherung, die Sozialversicherung durch die schwere Wirtschaftskrise der Gegenwart leistungsfähig hinübergerettet wird.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß der deutsche Sozialetat, der sich im Jahre 1913 auf 1,3 Milliarden Mark stellte, im Jahre 1926 sicherlich den Betrag von 4 Milliarden Mark übersteigen wird. Diese gewaltige Steigerung hat schon häufig Anlaß zur Prüfung der Frage gegeben, ob nicht durch diese Entwicklung die deutsche Wirtschaft, die durch den verlorenen Krieg gegenüber den anderen Ländern in starkem Maße vorbelastet ist, in ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf die Dauer bedroht wird. Es ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Gedanke der Fürsorge zu stark in den Vordergrund getreten und das Prinzip der Versicherung verlassen worden ist.

Das geniale Versicherungswert Bismarcks wurde von Anfang an in seinem Aufbau, in seinen Grundbegriffen und rechnerischen Grundlagen der privaten Versicherung stark angenähert. Abgesehen von der Unfallversicherung wurden die Lasten den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam aufgelegt. Den Versicherten wurden Rechtsansprüche eingeräumt, bei deren Verfolgung die Frage der Bedürftigkeit ausscheidet. Die Fürsorgeleistung brachte man zum Umfang der geleisteten Arbeit, der Höhe des Lohnes und bei der Invalidenversicherung auch zum Wert der entrichteten Beiträge in Beziehung. Erst die Nachkriegszeit brachte bedenkliche Einbrüche in das bisherige System im Sinne einer Staatsbürgerversorgung. Infolge unseres wirtschaftlichen Abtriebs mit der katastrophalen Geldentwertung wurden in ihr die Leitgedanken der deutschen Sozialversicherung, vor allem jener, daß den Leistungen Gegenleistungen gegenüberstehen, stark verdunkelt.

Die Sozialpolitik ist nur ein Teil der Wirtschaftspolitik. Wie die Wirtschaftspolitik nur erfolgreich sein kann, wenn sie sich vom Prinzip der Wirtschaftlichkeit leiten läßt, so müssen auch alle Stellen, die sich irgendwie und irgendwo mit Sozialpolitik befassen, sich an den Gedanken des wirtschaftlich Richtigen und wirtschaftlich Notwendigen orientieren. Das Notwendige ist das Maß und auch die Grenze der Sozialversicherung. Vor allem muß das Gefühl der Selbstverantwortung in den beteiligten Kreisen wach bleiben.

Es ist daher nur zu begrüßen, daß auch Australien, das sich mit der Einführung der Staatsbürgerversorgung von dem Prinzip der Selbsthilfe völlig entfernt hatte, durch die zwingende Logik der Tatsachen dahin gebracht worden ist, wieder den Gedanken der Selbsthilfe in den Vordergrund zu stellen und zur Versicherung zurückzukehren.

50 Jahre Reichsgesundheitsamt.



* Am 30. Juni 1926 konnte das Reichsgesundheitsamt auf ein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1876 wurde es unter der Bezeichnung „Kaiserliches Gesundheitsamt“ als eine fachwissenschaftliche Zentralstelle und als technische Beratungsstelle für die Reichsverwaltung auf dem Gebiete des Medizinal- und Veterinärwesens errichtet. Damit war die Fürsorge für die Volksgesundheit als grundlegende Aufgabe des Reiches anerkannt.

Das Reichsgesundheitsamt sollte nach den ersten Plänen den Reichszentraler sowohl in der Ausübung der ihm verfassungsmäßig zustehenden Aufsichtsrechte über die Ausführung der in den Kreis der Medizinal- und Veterinärpolizei fallenden Maßnahmen als auch in der Vorbereitung der weiter auf diesem Gebiet in Aussicht zu nehmenden Gesetzgebungen unterstützen. Es war zu diesem Zwecke beauftragt, von den in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Einrichtungen Kenntnis zu nehmen, die Wirkungen ergreifender Maßnahmen zu verfolgen, in geeigneter Weise Staats- und Gemeindebehörden Auskunft zu erteilen, die internationale Entwicklung des Gesundheitswesens zu beobachten und für die Medizinalstatistik zu sorgen.

An der Spitze des Reichsgesundheitsamts standen als Direktor zunächst ein Mediziner, San.-Rat Dr. Struß, seit 1894 der Geheime Regierungsrat Köhler — seit 1901 mit der Amtsbezeichnung Präsident — und seit 1905 der Geheime Regierungsrat Burm. Das Reichsgesundheitsamt zerfällt in vier Abteilungen, die chemisch-hygienische, die medizinische, die bakteriologische und die Veterinärabteilung. Zeitschrift des Reichsgesundheitsamts ist das „Reichsgesundheitsblatt“. Daneben erscheinen wissenschaftliche Veröffentlichungen in den „Arbeiten aus dem Reichsgesundheitsamt“.

Als beratendes Organ besteht zur Unterstützung des Reichsgesundheitsamts der Reichsgesundheitsrat, der im Jahre 1900 geschaffen worden ist und dessen

glieder der Reichsrat wählt. Auf Ansuchen der Landesbehörden wird Rat erteilt, wobei er berechtigt ist, sich unmittelbar mit den Landesbehörden in Verbindung zu setzen und an Ort und Stelle Untersuchungen auszuführen.

Wenn auch alle Arbeiten des Reichsgesundheitsamts der Erhaltung und Förderung der Gesundheit des Volkes und damit der arbeitenden Klassen dienen, so ist vorzugsweise die medizinische Abteilung berufen, den gesundheitlichen Schutz der letzteren zu überwachen. Hierunter fällt der Schutz gegen gewerbliche Vergiftungen und Berufskrankheiten, Ermittlung der Gesundheitsverhältnisse in gewerblichen Betrieben, die Beseitigung gesundheitlicher Mängel in diesen und anderes mehr. Insbesondere aber obliegen der medizinischen Abteilung wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Hier spielt namentlich die Abgabe von Gutachten eine wesentliche Rolle; das Reichsgesundheitsamt ist ferner an dem Zustandekommen der Versicherungsgeetze beteiligt, soweit medizinisch-hygienische Fragen in Betracht kommen. Die Förderung und Ausbildung der Ärzte, Zahnärzte und der ärztlichen Hilfskräfte, die Arbeiten auf dem Gebiete der Kranken- und Pflegeanstalten kommen ebenfalls in weitem Umfange der Sozialversicherung zugute. Auf allen diesen Gebieten hat das Reichsgesundheitsamt Vorbildliches geleistet. Möge es auch in Zukunft gedeihlich weiter wirken.

Aus dem Reich der Frau.

Ein Tag im Kinderland.

I. (Nachdruck verboten.)



Guten Morgen, ihr zwei Braven!
Auf dem Posten? Ausgeschlafen?
Dann heraus jetzt aus dem Bettchen.
An den Waschtisch! Blank und frisch
Harrt mit Brot und Schokolädchen
Guer schon der Frühstückstisch! —
Und dann sollt ihr Kleinen beide
Uns — die „großen, alten Leute“ —
Einen Tag an eurer Hand
Führen durch das Kinderland!

Das Baden des Kindes. Während der ersten Lebensjahre ist tägliches Baden von größter Bedeutung für das Gedeihen des Kindes. Später genügt es, wenn das Kind einen Tag um den anderen gebadet wird. Bei älteren Kindern kann mit der Zeit auch der Wärmegrad des Bades etwas herabgesetzt werden.

Das Sprechenlernen der Kinder. Jedes Kind hat seine eigene Sprache, und es ist immer sehr spaßig, wenn es sich in seinem Rauderwelsch mit uns oder mit sich selbst unterhält; wir tun aber keineswegs gut daran, wenn wir ihn in seiner kindlichen Sprache auch antworten. Man soll einem Kinde immer wieder jedes Wort klar und deutlich vorsagen und vor allen Dingen auf gute Aussprache der Endsilben achten. „Übung macht den Meister“, heißt es auch hierin, und ein Kind wird nur frühzeitig gut sprechen lernen, wenn es in seiner Umgebung nur gut sprechen hört. Kinder sprechen immer die Sprache ihrer Umgebung; deshalb müssen wir uns stets einer guten und deutlichen Aussprache befleißigen, damit sie dann als kleine ABC-Schützen nicht umzulernen brauchen. Wenn die Kinder auch alles richtig hören, werden sie doch lange Zeit nicht imstande sein, alles richtig nachzusprechen; es ist aber gut, wenn sich die Sprachwerkzeuge frühzeitig an die schweren Konsonanten gewöhnen, damit sie nicht ungelent und schwerfällig bleiben. Der Lehrer hat dann viel Mühe und Arbeit damit und es wird ihm sehr schwer fallen, das nachzuholen, was die Eltern bereits verjährt haben, da er sich dem einzelnen nur in beschränktem Maße widmen kann.

Schimmel und Gährung sind die schlimmsten Feinde unseres Eingemachten. In jedem Falle ist es betrübend und verlustreich, wenn eingemachte Früchte, Marmelade, Gelee, Fruchtstift oder Gurken usw. sich nicht halten und schlecht werden. Wirksamen Schutz bietet die Verwendung von Dr. Oetker's Einmachehülfe, die den praktischen Hausfrauen unter unseren Leserinnen schon längst als unbedingt zuverlässig bekannt ist. Ein Päckchen für wenige Pfennige sichert hundertfache Werte.

Turnen und Sport.

Der Dortmunder Sport in Front.

Der Dortmunder Sport-Club bei den Leichtathletik-Meisterschaften in Leipzig und den internationalen Wettkämpfen in Arnheim.

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Leipzig brachten einem Dortmunder den größtmöglichen Erfolg. Im Kugelstoßen gelang es Schroeder vom Dortmunder Sport-Club 1895 mit 13,66 die deutsche Meisterschaft zu erlangen. An dieser Stelle seien ihm herzliche Glückwünsche dargebracht.

Bei den internationalen Wettkämpfen in Arnheim (Holland) war der Dortmunder Sport-Club durch Wegdorf, Schmelter, Baltes, Thöt, Bölmke und Junhoff vertreten. Wegdorf hatte seinen

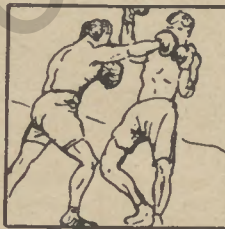
scharfsten Konkurrenten in Hauer, den er aber sicher schlug. Schmelter, der im Hochsprung gut in Form war, mußte wegen der 4 mal 100 Meter-Staffel auf die Entscheidung verzichten. Baltes hatte scharfe Konkurrenz, bei 3,40 Meter sprangen noch 5 Mann, konnte jedoch mit 3,54 Meter den Sieg erringen vor dem holländischen Meister Basma, der die gleiche Höhe berührte. In der 4 mal 100 Meter-Staffel kämpfte sich die Mannschaft des D. S. C. bis zum Endkampf durch und wurde dann infolge eines Fehlers des Schlussmannes, der sich auf die falsche Ablaufmarke gestellt hatte, nur knapp auf den dritten Platz verwiesen. Wie im vorigen Jahre, so war auch dieses Mal die Aufnahme der deutschen Vertreter sehr gut. Der hervorragende Engländer Thoms konnte den holländischen und Welt-Rekordmann Paulen auf der 400 Meter-Strecke glatt schlagen. Der amerikanische Meisterläufer Goodwin ließ auf der 3000 Meter-Strecke den holländischen Meister Jirra 200 Meter zurück und wurde von den 6000 Zuschauern lebhaft gefeiert.



Schmelter (D. S. C. 95) springt 1,77 Meter bei den Westfälischen Kampfspiele in Dortmund.

Sportlicher Rundfunk.

Zwei deutsche Europameister im Amateurringen.



Der deutschen Ringermannschaft, die sich zu den Europameistertämpfen nach Riga begeben hatte, waren schöne Erfolge beschieden. Nachdem die Vorkämpfe und Zwischenkämpfe erledigt waren, trafen sich um die Entscheidung im Schwergewicht der Deutsche Gehring und der Tscheche Urban. Gehring vermochte den technisch sehr gut ringenden Tschechen nach 8 Minuten 43 Sekunden durch Seitenausreißer vom Boden aus auf die Schultern zu legen. Im Halbschwergewicht sicherte sich der Deutsche Rup durch kräftige Ueberwürfe gegenüber dem hervorragenden Loo-Estland die Führung, gewann klar nach Punkten und wurde ebenfalls Europameister. Der vorjährige Europameister im Mittelgewicht Bräun lieferte dem Ungarn Bapp den größten Kampf seines Lebens und siegte gegen diesen Ringer allergrößten Formates klar nach Punkten; alsdann erlag er jedoch nach ungemein spannendem Ringen gegen den Dänen Jakobsen nach 5 Minuten 26 Sekunden. Auch Steinig mußte sich im Federgewicht beugen. Er verlor ganz knapp gegen Balln Estland.

Der sportliche Erfolg der deutschen Amateurringer war ein sehr großer, da Deutschland im Gesamtklassement mit 11 Punkten vor Schweden führte. Die gesamte Mannschaft hat durch ihr geradezu vorbildliches Auftreten in großem Maße Sympathie für Deutschland gewonnen.

Diener kämpft in Amerika.

Diener befindet sich augenblicklich wieder im eifrigsten Training, und seine Handverletzung scheint behoben zu sein. Die amerikanischen Veranstalter wollen den zuerst für Diener vorgesehenen Gegner Ring Salomon nicht mehr als Hauptnummer bringen, da er inzwischen dem Weltmeister Mike Mac Tighe unterlegen ist. Man wird dem deutschen Meister Rnut Hansen gegenüberstellen. Dieser schlug in den letzten Wochen den Südamerikaner Porzio in der zweiten Runde, und den riesigen Chinesen Romero Rojas, den Zigeunerboxer, in der ersten Runde k. o.

Werks-Allerlei.

Ein schwerer Unfall durch Selbstverschulden.

Um die Lauffschienen von Del zu säubern, hatte der Maschinist M. — M.B. Stahlwerk — den Kalkkran I im Thomaswerk verlassen und war auf die Kranbahn gestiegen. M. hatte es unterlassen, dem Maschinisten des auf derselben Bahn laufenden Kalkkran II hiervon Kenntnis zu geben. Dieser setzte, in der Annahme, die Bahn sei frei, den Kran in Bewegung,

um eine für den Kaltbunker bestimmte Blechplatte zu transportieren. M. wurde an einer engeren Stelle der Laufbahn von dem Kran erfasst und gegen eine Säule gedrückt. Durch die Hilferufe aufmerksam gemacht, veranlaßte der mit der Führung der im Kran hängenden Last beschäftigte Schw.



das sofortige Stillsetzen des Kaltkrans II. Nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß M. nicht zu Tode gedrückt wurde. Er erlitt mehrere Rippenbrüche, die seine Ueberführung ins Hospital notwendig machten.

Infolge eigener Nachlässigkeit wird M. voraussichtlich 4—6 Wochen krankfeiern müssen; hierdurch ist ein größerer Lohnausfall für sich und seine Familie bedingt.

Laßt Euch diesen Fall zur Lehre dienen und verständigt Euch bei Kranarbeiten usw. stets mit dem Kranmaschinenisten.

In Anerkennung seines umsichtigen, tatkräftigen Verhaltens hat die Direktion dem Schw. eine Belohnung von Mk. 30.— bewilligt. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß Schw. unsere Bestrebungen, Unfälle zu verhüten, auch weiterhin durch tatkräftige Mitarbeit unterstützt.

Union, Abt. H — Zentrale für Unfallschutz.

Familiennachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 21. 8.: August, Wilhelm — August Sonntag, Thomasstahlwerk; 25. 8.: Werner, Gerhard — Paul Westphal, Hochofen; 25. 8.: Bruno, Josef — Bruno Borris, Walzwerk I; 31. 8.: Norbert — Gustav Flehsig, Brückenbau; 3. 9.: Herbert Karl — Wilhelm Steinbach, Walzwerk; 3. 9.: Erich August — Erich Tilsner, Versuchsanstalt; 3. 9.: Wilhelm — Friedrich

Schmidt, Kesselreparatur; 4. 9.: Karl Lohar — Andreas Bürger, Walzenbreher; 4. 9.: Hans Gerhard — Albert Rosenfe, Hochofen.

Eine Tochter: 22. 8.: Hannelore, Hedwig — Hermann Bente, Masch.-Betr.; 7. 9.: Marianne — Albert Diedmann, Preßwerk-Berlitz; 7. 9.: Eleonore — Emil Baur, Maschinenbetrieb.

Sterbefälle:

26. 8.: Hermann Moser, Abt. Walzwerk 2; 28. 8.: Josef Schenk, Hochofen; 23. 8.: Albert Konieczny, Brückenbau; 29. 8.: Theodor Brehm, NBB.

Kleine Anzeigen.

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werksangehörige kleine Anzeigen jeder Art kostenlos aufgeben.

Zwei Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer), mit voller Pension, evtl. nur mit Mittagstisch, zu guten Bedingungen zu vermieten.

Zu erfragen

Neuer Graben 11, III. links.

Fahr- und Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung ohne Preiszuschlag von monatlich fünf Mark an. Staunend billige Preise. — Verlangen Sie Katalog.

H. R. Bergmann, Vertriebs-Zentrale, Breslau I.



Ganz außer Gefahr



ist

Ihr Eingemachtes

denn ein Verderben durch Schimmel oder Gärung ist ausgeschlossen, wenn Sie

Dr. Oetker's Einmache-Hülfe gebrauchen



Es ist das einfachste, billigste u. trotzdem ausgezeichnete Verfahren. 1 Päckchen von Dr. Oetker's Einmache-Hülfe für 7 Pfg. genügt um 10 Pfund eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken u. w. haltbar zu machen. — Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt.

Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie kostenlos in den einschläg. Geschäften. Verlangen Sie ebendasselbst die neuen farbig illustr. Oetker-Rezepte, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
in Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28
liegen zum Verkauf:

**Gemüse und Obstkonserven jeder Art.
Gebrannte Kaffees und Rohe Kaffees
sowie:**

**Landleberwurst, Kalbsleberwurst,
Plockwurst, Cervelatwurst, Mettwurst
Halberstädter Würstchen in Dosen.**

**Canadischer Kraftkäse, Tilsiter,
Edamer, Holländer, Schweizer, Camen-
bert, u. s. w.**

**Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr
7 Prozent.**

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk
nach der Wohnung gebracht werden.

**Rhenser
Mineralwasser**

**Unionbler
in Flaschen**